

Isabella Maria Kern

SCHNEEGEDÄMMT

Kein Mensch wird es je erfahren

Roman

© 2025 Isabella Maria Kern
www.isabella-maria-kern.com
isbellamariakern@gmx.at
Schriftstellerin und Drehbuchautorin

Umschlaggestaltung: LaRondine  RG

Lektorat/Korrektorat:
Ing. Christian Brunnmair, Jeanette Lube

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Groöbebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN:
978-3-99181-088-9 (Paperback)
978-3-99181-087-2 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

In tiefer Verbundenheit und Dankbarkeit für meinen Mann
Christian, der an mich glaubt und mich dazu ermutigt weiter-
zumachen...

*„Wenn es keiner weiß und es ist gut,
dann ist es gut, dass es keiner weiß!“*

PROLOG

Die **britische Mount-Everest-Expedition 1924** war nach der ebenfalls britischen Expedition im Jahr 1922 die zweite Expedition, die ausdrücklich die **Erstbesteigung des 8848 Meter hohen Mount Everest** zum Ziel hatte.

Im Jahr 1921 hatte eine Erkundungsexpedition stattgefunden. Weil das Königreich Nepal für Ausländer gesperrt war, stand den britischen Expeditionen in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg nur der Zugang von der tibetischen Nordseite her offen.

Während der Expedition wurden drei Besteigungsversuche unternommen. Der erste scheiterte früh an der Mitarbeit der Träger, den zweiten brach Edward Norton aufgrund der späten Uhrzeit ab. Er erreichte aber mit 8573 m eine neue Rekordhöhe für Bergsteiger.

Beim dritten und letzten Besteigungsversuch verschwanden die Bergsteiger **George Mallory** und **Andrew Irvine**.

Bis heute wird darüber spekuliert, ob sie den Gipfel erreicht hatten. Die Leiche Mallorys wurde im Jahre 1999 gefunden und identifiziert. Ein Schuh mit Überresten von Andrew Irvine wurde im Herbst 2024 entdeckt.

(Quelle: Wikipedia)

Viel Freude beim Lesen!

Isabella Maria Kern

Flügel gestrichen

Es war genau die Zeit zwischen Weihnachten und Silvester, in der sich so mancher vom alten Jahr mit Wehmut verabschiedete und bange dem neuen entgegenblickte.

Einige fürchteten, dass das kommende Jahr unmöglich die Genialität der letzten zwölf Monate beibehalten oder gar übertreffen könnte, während andere wiederum, denen nichts Gutes im alten Jahr widerfahren war, das Ende der fürchterlichen Zeit schnell herbeisehnten und sich vom Universum wünschten, dass es diesmal auch ihnen gnädig sein und sie ohne viel Mühe auf die Butterseite des Lebens fallen lassen würde.

Karoline gehörte zu jener Kategorie Menschen, die eher zurückhaltend und vorsichtig agierten. Sie war nicht aus Prinzip negativ denkend, jedoch vom Charakter ängstlich und zaghaft, nicht glauben wollend, dass jede Sorge, jeder Rückschlag, auch etwas Positives in sich barg.

Karoline liebte Sicherheit. Planlos zu sein, war ihr zuwider, nagte an ihrem Selbstbewusstsein.

Es roch nach Schnee, doch der Wetterbericht hatte nicht vor, der kleinen Gemeinde das ersehnte Weiß anzukündigen.

Karoline stand vor dem kleinen Haus aus Stein und Holz, welches ihr ihre Großmutter hinterlassen hatte und spähte in den grauen Himmel. Das Gebäude glich eher einer Almhütte. Der Wind zerzauste ihre braunen, schulterlangen Haare und

in ihrem blassen Gesicht mit den auffallend grünen Augen lag etwas Sorgenvolles.

Normalerweise hatte man von hier oben einen atemberaubenden Blick über das Tal. Ringsum ragten schroffe Bergspitzen in den Himmel, welche beinahe das ganze Jahr hindurch weiß angezuckert waren. Aber jetzt existierten sie nur in ihrer Erinnerung. Die Gipfel waren wolkenverhangen und nicht zu sehen.

Obwohl es noch nicht spät war, sorgte der dichte Nebel dafür, dass man dachte, es wäre bereits Abend. Das Grau hatte alles um sich herum verschlungen und die Wolken hingen so tief, dass man das Gefühl hatte, sie mit einer Feuerwehleiter erreichen zu können.

Karoline wusste nicht, weshalb ihr wichtig war, dass Schnee lag. Im Grunde war es ihr zuwider, wenn es kalt war. Sie saß dann am liebsten, in eine Decke gewickelt, vor dem Kamin und las ein Buch.

Es mochte wohl mit ihrer Kindheit zu tun haben.

Karoline schloss die Augen.

Im Geist hörte sie das Rufen ihrer Mutter, während sie mit ihrer Schwester im Schnee auf dem Rücken lag und einen „Engel“ machte, indem sie mit Armen und Beinen ausladende Bewegungen vollführte. Der Abdruck im Schnee glich wahrhaftig einem Engel!

Schnell sprangen sie auf, klopfen sich lachend den Schnee aus den Kleidern und liefen vom Garten zum Haus.

Es war wohl so weit: Das Christkind musste gekommen sein.

In Karolines Kindheit war es zu Weihnachten immer weiß. Weihnachten ohne Schnee war für sie nicht denkbar.

Dieses Suchen in sich selbst, dieser brennende Wunsch, diese kindliche Freude noch einmal zu spüren, versetzte Karoline einen schmerzlichen Stich in der Brust.

Sie fragte sich, ob es ihrer Schwester ähnlich ging.

Der Tag neigte sich zu Ende. Den zähen Nebel hatte nun die Dunkelheit verschluckt. Karoline war noch einige Male vor die Tür gegangen. Der Berg trug den Geruch von Schnee und Eis zu ihrer Hütte, aber die Wolken hielten hartnäckig ihr kostbares Gut in sich verschlossen. Der Wind heulte, rüttelte an den Fensterläden.

Vom Holzofen ging eine scharfe Wärme aus, umhüllte ihre Brust, gleichzeitig schlich ein kalter Luftzug um ihren Rücken. Sie zog die Beine an und schlang eine Decke um ihre Hüften, während sie sich tiefer in den Lehnstuhl drückte.

Nur noch zwei Tage bis Silvester. Guter Gott!

David hatte ihr am Telefon versprochen, dass er kommen würde. Das Flugzeug von New York sollte am 31. Dezember um neun Uhr in Wien landen. Er würde mit dem nächsten Zug in die Berge fahren. Die Forstwege waren frei. Ein Stück würde ihn ein Taxi hochbringen, den Steig zur Hütte war er schon gegangen. In zwei Stunden war er zu bewältigen. Falls kein Nebel war.

In New York lag Schnee.

Bevor Karoline hier heraufgekommen war, hatte sie es im Fernsehen verfolgt. Seit Tagen schneite es im *Big Apple* ununterbrochen.

Sie rappelte sich aus dem bequemen Lehnstuhl auf, in dem sie als Kind stundenlang auf dem Schoß ihrer Großmutter gesessen und gespannt ihren Geschichten gelauscht hatte.

Dieser Stuhl war für Karoline nicht nur Sitzgelegenheit, Bequemlichkeit oder Erinnerung. Er fühlte sich nach Familie, Geborgenheit und Trost an.

Sie blickte den alten, an der Rückenlehne und den Armlehnen schon etwas abgewetzten, Stuhl an und fühlte sich selbst alt, obwohl sie erst Anfang dreißig war. Eine träge Schwere legte sich auf ihr Gemüt und sie befürchtete einen Augenblick, depressiv zu werden.

Energisch schritt sie zur Tür. Sie hatte die Decke um ihre Schultern gelegt. Sie fror meistens. Ihre Großmutter meinte, sie wäre zu dünn.

„Du isst zu wenig, Kindchen. Kein Wunder, dass du immer frierst“, hörte sie die Stimme ihrer Großmutter in Gedanken und lächelte.

Sie dachte an das füllige, freundliche Gesicht der alten Frau, an ihren großen Busen und an die dicken Arme, die sie liebevoll umschlangen. Für einen Augenblick streifte sie ein glücklicher Moment

Es schneite noch immer nicht, doch kalter Wind schlug ihr ins Gesicht und zauberte sofort eine leichte Röte auf ihre blassen Wangen.

Zuerst wollte sie die Tür sofort wieder zuschlagen, aber trotz der Kälte kam sie sich jetzt viel lebendiger vor und sog die frostige Luft tief in ihre Lungen.

Sie täuschte sich sicher nicht: Es roch nach Schnee!

Es roch nach verdammt viel Schnee!

In der Ferne stieß ein Tier einen seltsamen Laut aus.

Sie kannte sich nicht sonderlich gut aus mit wilden Tieren und tippte auf einen Raubvogel oder einen Fuchs. Ein Dachs? Schrien Raubvögel in der Nacht?

Vielleicht war es gar ein Wolf oder ein Luchs? Unwichtig. Der Arm wollte noch immer nicht gehorchen und die Kälte in ihre Schranken weisen, indem sie die Tür einfach schloss. Sie lauschte weiter in die schwarze Luft und atmete tief.

Der Anflug eines bekannten Gefühls machte sich bemerkbar wie ein kleiner Funke. Sie spürte in sich hinein, spürte eine Sekunde lang eine undefinierbare Freude, die ihr aber sofort wieder entglitt und sich kein zweites Mal fassen ließ, so sehr sie sich auch bemühte. Statt des schönen Gefühls machte sich Enttäuschung breit. Karoline fühlte sich verraten.

Ein jäher Windstoß nahm ihr die Entscheidung ab und riss ihr die Tür aus der Hand. Schnell schloss sie sie wieder und ging in die Stube zu ihrem Lehnstuhl zurück.

Unter einem bunten Kissen lugte ihr Handy hervor. Sie streckte sich und bekam es zu fassen.

Auf dem Display suchte sie nach der Wettervorhersage. Sie konnte sich unmöglich derart irren. Sie roch den Schnee.

Es musste heute noch schneien.

Kein Schnee in der 7-Tagesvorschau!

Karoline legte ihr Handy beiseite.

So als hätte es Gefühle und regte sich darüber auf, dass es nicht mehr von ihrer Besitzerin beachtet wurde, meldete es sich mit einem kurzen, kläglichen Ton.

29. Dezember, 20.12 Uhr

Kein Ende der Schneefälle in Sicht. Einige Flüge sind schon gestrichen. Ich hoffe, es wird morgen besser. Ich verspreche dir, dass ich bis Silvester zuhause bin. Konferenz war ein Erfolg. Ich liebe dich, David

Ärgerlich schubste sie das Handy auf das Sofa zurück.

Wie konnte er so etwas versprechen?

In Karoline meldete sich eine Stimme, die sie in diesem Jahr selten vernommen hatte: Es war die Zweiflerin, die ständig in ihr wohnte, die aber mit Hilfe von David immer mehr in den Hintergrund getreten war.

In diesem Jahr hatten sich lang ersehnte Träume erfüllt. Doch in zwei Tagen würde ein neues Jahr beginnen und Karoline befürchtete, dass es nicht noch einmal so viel Glück für sie bereithalten konnte.

Sie las ein paar Seiten, blickte unruhig auf ihr Handy und lauschte dem Wind, der unbarmherzig um das Haus pff. Immer wieder nahm sie das Smartphone in die Hand, wollte etwas schreiben, wollte ihren Unmut äußern, war sich aber

bewusst, dass David nicht die Schuld an dem vielen Schnee trug, der in Übersee, aber nicht in ihrer Heimat, über die Menschen hereingebrochen war.

Sie konnte sich nicht auf das Buch konzentrieren, nahm abermals das Handy in die Hand und schrieb:

Lieber David. Melde dich, wenn du etwas Näheres weißt. Karoline

Es klang zu schroff. Sie löschte die Nachricht wieder.

Der Wind wurde stärker, irgendwo klapperte etwas. Karoline konnte nicht genau sagen, was es war. Es hörte sich nach einem Stück Blech an, das sich mit dem Wind bog und mit einem hohlen Ton bei Nachlassen der Böe wieder in die ursprüngliche Form zurückschnellte.

Es klang besorgniserregend, fand sie. Sie widmete sich abermals dem Display und begann von Neuem:

Lieber David. Es wäre für mich schrecklich, dich im alten Jahr nicht mehr zu sehen, aber wenn es nicht anders geht... es ist ja nicht deine Schuld... Ich vermisse dich, Karoline

Abermals schwebte der rechte Zeigefinger über dem „Senden“-Button. Aber auch diesmal entschied sie sich dafür, das Geschriebene zu löschen. Sie durfte ihm kein schlechtes Gewissen machen, wusste aber nicht, wie sie ihrem Ärger Luft machen sollte.

Wieder rüttelte der Wind an den Fensterläden und Karoline zog die Decke noch enger um ihren Körper.

Sie dachte wieder an ihre Großmutter, mit der sie ein inniges Verhältnis verbunden hatte. Das kleine Haus in den Bergen hatte sie ihr hinterlassen, ihr ganz allein.

Von dem Ort im Tal, in dem sie mit ihrer Schwester, ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, war es zu Fuß ein

mühsamer Weg, den sie schon als Kind nicht scheute und oft herauf zu dem kleinen Haus wanderte.

Sobald sie den Führerschein besaß, lieb sie sich entweder von ihrer Mutter oder dem Stiefvater das Auto, um ihre Großmutter besuchen zu können, was ihrer Mutter sehr recht war, weil sie dann selbst nicht die Mühe auf sich nehmen musste.

Die Straße führte in Serpentinaen den steilen Hang empor. Im Tal, rund um den Ortskern waren große Bauernhöfe mit großflächig eingezäunten Weiden rund um die Landwirtschaften. Je weiter man den Berg hochfuhr, desto kleiner und armseliger wurden die Häuser, desto mühevoller war die Arbeit der Landwirte. Das Mähen der Wiesen ganz oben war unmöglich, lediglich kleine Schafherden konnten an den steilen Hängen weiden.

Beim Hofbauer Sepp, am *Kagerhof*, parkte sie das Auto und wanderte auf einem schmalen Pfad die letzten Kilometer zum Haus der Großmutter hoch.

So kam es auch, dass Karoline, die als Krankenschwester im benachbarten Tal arbeitete, die Pflege der Großmutter übernahm, als diese mit achtundachtzig Jahren nach einem Schlaganfall nicht mehr aus dem Bett kam.

Es waren sechs lange Wochen, in denen Karoline die Hütte nicht verließ. Ihr Stiefvater brachte einmal in der Woche den Einkauf. Ihre Mutter kam selten, konnte den Anblick der kranken, alten Frau nicht ertragen.

Karoline verabreichte der Patientin Essen, holte Holz für den Ofen, heizte Wasser auf, um die alte Frau zu waschen und las ihr Geschichten vor.

Während Karolines Lieblingsgeschichte aus Kindertagen schloss ihre Großmutter für immer die Augen.

Karoline nahm erneut das Telefon in die Hand und überlegte, wie sie ihren Unmut äußern konnte, ohne David zu verletzen.

Schließlich hatte sie sich solche Mühe gegeben, das Haus auf Hochglanz gebracht, für die nächsten Tage eingekauft und

Holz in der angrenzenden Scheune und vor dem Haus gestapelt. Sie wollten bis zum 6. Jänner Urlaub machen, ungestörte Zweisamkeit genießen und Abstand von der Welt „da unten“ nehmen.

Karoline sah sich in Gedanken mit David in dicke Decken gepackt vor der Hütte auf dem Bänkchen sitzen. Die Sonne schickte milde Strahlen auf sie herab. Sie würden ihre Blicke nicht von der Schönheit der Berge und des weiten Tales lassen können.

Und gerade deshalb empfand Karoline es als sehr verletzend, dass ausgerechnet sie an Silvester allein sein sollte, wo sie solche Mühen auf sich genommen hatte und die Einkäufe und alles, was sie zu einer gemütlichen Urlaubswoche brauchten, hier herauf geschleppt hatte.

Ich werde es überstehen, aber komm so bald wie möglich

Wieder löschte sie das Geschriebene und schüttelte dabei energisch den Kopf. Wie konnte sie nur!

29. Dezember, 22:01 Uhr

Schatz, pass auf dich auf, ich liebe dich!“

Schnell drückte sie auf „senden“.

Zweifel überkamen sie, ob er nicht in Wirklichkeit lieber in New York Silvester feiern würde, anstatt mit ihr hier in der Hütte eine ruhige Woche zu verbringen.

New York!

Karoline schüttelte sich. Sie stellte sich vor, wie sie an einem dieser Wolkenkratzer empor sah, an dessen polierten Fensterfronten sich die Wolken spiegelten, und den Turm durch ihre Bewegung so aussehen ließen, als ob er in Zeitlupe zur Erde stürzen würde.

Sie meinte, die Hektik der Stadt, das Gedränge und die lauten Stimmen, die von jeder Seite in ihren Kopf eindrangen und darin Unruhe verbreiteten, zu spüren.

Schnell sprang sie vom Lehnstuhl auf, lief zur Tür und öffnete sie energisch. Der Wind riss ihr erneut die Türschnalle aus der Hand und die Tür knallte mit voller Wucht gegen die Wand. Etwas Laub wirbelte herein und blieb vor dem Ofen liegen.

Karoline stellte sich auf die Türschwelle und sah hinaus. Der kalte Wind blies ihr erneut unbarmherzig ins Gesicht. Man hörte, wie sich ächzend die Bäume hinter dem Haus bogen und einen kurzen Augenblick fürchtete Karoline, dass der Sturm einen Baum umreißen könnte.

Den Gedanken daran, dass er das Haus treffen würde, schüttelte sie von sich, sog noch einmal die kalte Luft ein und schloss rasch die Tür.

Diesmal drehte sie den Schlüssel um.

Big Apple

David verließ das Restaurant und hielt seiner Begleitung die Tür auf. Lächelnd bedankte sie sich und büßte ihre Unachtsamkeit mit einem Schritt in einen der Schneehaufen, die sich links und rechts der Eingangstür anhäuften, wobei der Schnee zwischen Seidenstrumpfhose und Stiefelschaft einen Weg ins Innere ihres Stiefels fand.

Mit einem spitzen Schrei und einem anschließenden unfeinen Schimpfwort schüttelte sie ihr linkes Bein und versuchte mit der Hand etwas von dem feuchten Schnee aus dem Stiefel herauszuholen.

David lachte. Seine strahlend weißen Zähne erinnerten sie an eine Zahnpasta-Werbung.

Zuerst warf sie ihm einen zornigen Blick zu, dann aber musste auch sie über ihre Ungeschicklichkeit lachen. Hätte sie sich auf den Weg und nicht auf David konzentriert, wäre das nicht passiert.

Zugegeben: Er war schlank, attraktiv, intelligent und ein Gentleman. An den Schläfen fanden sich bereits ein paar graue Haare, obwohl er erst Mitte dreißig war. Aber das störte nicht. Es machte ihn noch interessanter. Seine dunklen Augen mit den langen Wimpern und den schwarzen Augenbrauen, über denen sich feine Stirnfalten befanden, gaben ihm einen südländischen Touch.

Aber: Er war bestimmt vergeben.

Abgesehen davon, lebte sie selbst auch in einer Beziehung, die schon – sie überlegte – sieben Jahre andauerte. Trotz vieler Ungereimtheiten und jeder Menge Streit konnte sie sich nicht dazu entschließen, ihre Partnerschaft in Wien zu beenden.

Während sie noch immer an ihrem Stiefel herumwischte, beobachtete David sie nachdenklich und fragte sich, ob auf Sandra wohl auch jemand wartete, der mit ihr die Silvester-nacht verbringen möchte.

In dem engen, roten Kleid, welches sie unter dem Mantel trug, hatte sie im Restaurant alle Blicke auf sich gezogen. Mit Hilfe

eines Glätteisens hatte sie ein paar Locken in ihre blonden Haare gezaubert, die ihr locker bis zur Brust fielen.

Sie hatte eine ausnehmend gute Figur. Um das Gesäß und um den Busen spannte der Stoff leicht, David gefielen diese Kurven und den anderen Restaurantbesuchern offensichtlich auch. Sandra waren die Blicke nicht unangenehm, sie wusste, dass sie gut aussah. Die dick aufgetragene Wimperntusche hob ihre strahlend blauen Augen hervor.

Um diese Zeit waren nur wenig Menschen auf dem Gehsteig, der nicht einmal zur Hälfte begehbar war, denn überall türmte sich der schmutzige Schnee. Ein freies Taxi war keines zu sehen und es waren deutlich weniger Autos auf den Straßen als sonst. Der Verkehr stockte trotzdem immer wieder und bewegte sich nicht schneller als im Schrittempo.

„Zu Fuß sind wir schneller als die Autos“, stellte Sandra fest. Das Gesagte kam ihr einfältig vor, aber sie wollte das Schweigen brechen. Außerdem war es ihr unangenehm, dass David die ganze Zeit zusah, wie sie ihre Seidenstrumpfhose oberhalb des Stiefels mit der bloßen Hand trockenrieb.

David nickte nur und steckte beide Hände in die Manteltasche. Er froh entsetzlich.

Außerdem hatte er genug vom Schnee.

Seine Gedanken schweiften zu Karoline. Einen Augenblick spürte er ein Brennen in seinem Brustkorb und er sehnte sich nach ihrem warmen Körper.

Als sein Blick über die braunen, schmutzigen Schneehaufen am Straßenrand schweifte, verschwand dieses Gefühl augenblicklich.

„Weißt du, was mich wundert?“

Sandra versuchte erneut ein Gespräch anzufangen.

Sie ging nun vor ihm her und drehte ihren Kopf leicht zur Seite, damit er sie verstehen konnte.

„Nein!“, rief David hinter ihr. Er hatte den Schal bis zur Nase hochgezogen und starrte auf ihr Hinterteil, das sich deutlich durch den Mantel abzeichnete.

Sandra war sich nicht sicher, ob er geantwortet hatte und drehte sich kurz um.

„Es schneit fast die ganze Zeit. Aber der Schnee ist sofort so schmutzig, dass ich keine Lust hätte, damit einen Schneemann zu bauen.“

Seit sie das Restaurant verließen, hatten sich die Autos um keinen Meter weiterbewegt. Der Schnee hatte den Verkehr komplett zum Erliegen gebracht.

David hoffte inständig, dass Sandra nicht weiter mit ihm kommunizieren würde. Er hatte sein Gesicht bis zu den Wangenknochen im Schal vergraben und wollte nicht antworten. Sandra stapfte vor ihm her.

Was wohl Karoline gerade machte?

Er sah auf die Uhr. Es war 21:30.

Zuhause war es mitten in der Nacht.

Vermutlich schlief sie gerade tief und fest. In diesem einsamen Haus auf dem Berg! Wie sie das nur allein aushielt?

Andere Frauen, die er kannte, hätten Angst.

Karoline war da anders.

Warum hatte Sandra keine richtigen Winterschuhe an? Dann würde sie schneller laufen können und er wäre früher im Bett!

Karoline hatte immer die richtige Ausrüstung dabei. Dafür hatte er sie aber erst ein einziges Mal in High Heels gesehen.

„Der Flughafen ist noch immer gesperrt, Sir!“, empfing sie der Portier im Hotel und machte einen bedauernden Gesichtsausdruck.

„Das habe ich befürchtet“, antwortete David in perfektem Englisch und ging mit gesenktem Kopf zum Lift.

Sandra stieg im zweiunddreißigsten Stockwerk aus und wünschte ihm eine gute Nacht.

Das Treffen

Georg machte sich keine große Mühe. Er füllte zwei Packungen Chips in eine große Schüssel und stellte sie auf den Couchtisch. Drei Flaschen Apfelsaft und eine Flasche billigen Rotwein gruppierte er mit ein paar Gläsern rund um die Schüssel und überlegte, ob er Servietten auf den Tisch legen sollte.

Chips machten nur minimal fettige Finger, Nachos ebenso. Schlimmer wären Pommes, aber die wollte er in seiner Wohnung ohnehin nicht machen, da er den Geruch von fettigem, heißem Öl nicht ausstehen konnte.

Er hatte sich gut vorbereitet, seine Gedanken in Notizen festgehalten, sie mehrfach ausgedruckt und ordentlich zusammengeheftet auf jeden Sitzplatz gelegt.

Sie würden zu fünft sein.

Wenn es sich Marion nicht noch anders überlegte.

Das Konzept war noch nicht richtig ausgearbeitet, es mussten noch einige Details besprochen werden, deshalb hatte er das Treffen in seiner Wohnung vereinbart. Er sah nicht ein, warum sich immer nur er den Kopf über alles zerbrechen sollte. Die anderen hatten genauso viel Zeit, auch wenn sie regelmäßiger zur Arbeit gingen als er selbst.

Nebenbei arbeitete er auch noch freiwillig im Rettungsdienst, selbst wenn es in dem kleinen Ort nicht viele Einsätze gab und er meist im Dienstzimmer vor sich hin grübelte oder fernsah.

Er wollte sich nicht auch noch im Dienst Gedanken über das Projekt machen.

Irgendwie fühlte er sich nicht richtig verstanden.

Nahmen die anderen das Ganze nicht so ernst wie er selbst?

Er legte nun doch einen kleinen Stapel Servietten neben die Schüssel.

Dennoch mahnte er sich zu Dankbarkeit, denn endlich hatte er vier Menschen gefunden, die ähnlich dachten wie er und seinen Jugendtraum mit ihm teilen wollten.

Aber nur ähnlich, nicht annähernd gleich, nicht ernst genug, befürchtete er.

Wieder kamen ihm Zweifel, ob er die richtigen Leute ausgewählt hatte.

Aber wie konnte er zweifeln? Er kannte diese Menschen kaum. Nur aus dem Chat. Im Grunde wusste er nur das von ihnen, was sie ihm offenbart hatten. Er hatte keine Ahnung, welche Charaktere in einer halben Stunde tatsächlich vor seiner Wohnungstür stehen würden.

Vor vier Monaten gründete er auf einer Plattform diese Gruppe, stellte seine Idee vor und hoffte, Gleichgesinnte zu finden, die mit ihm seine Pläne verwirklichten.

Mehr als fünfzehn Menschen hatten regelmäßig Kontakt mit ihm und brachten auch ein paar Ideen ein, aber schließlich blieben nur vier übrig, die es ernst zu nehmen schienen und dafür auch Urlaubstage opferten.

Bei dem Gedanken, dass er diese vier Personen in Kürze persönlich kennenlernen sollte, bekam er feuchte Handflächen. Das mochte er gar nicht. Er hasste feuchte Hände. Menschen mit feuchten Händen waren unsicher und schwach.

Er ging zum Waschbecken und wusch sich die Hände mit Seife und so heißem Wasser, wie er es gerade noch aushalten konnte. Dann trocknete er sie sorgfältig ab und warf einen Blick in den Spiegel.

Irgendwie sah er blass und müde aus. Er betrachtete sich genauer: Seine dichten, beinahe schwarzen Locken hatten ihm als Kind den Namen „Wuschelkopf“ beschert. Nun trug er sie etwas länger, gerade so lang, dass er sie zu einem Zopf zusammenbinden konnte, wenn er wollte. Mittlerweile hatte er sich mit seiner Haarpracht versöhnt, das Kindheitstrauma ausgestanden. Seine Locken gefielen ihm.